

# Brauer-Beitrag.

Offizielles Organ aller organisirten Brauereiarbeiter.

Sämtliche Briefe sind zu adressieren an G. Bauer; — alle Geldsendungen sind zu richten an G. Ragerl; — Versammlungsberichte und alles die Zeitung Betreffende sind zu richten an F. Krieg, sämtlich in Hannover, Burgstraße 9, 1. Etage.

Erscheint jeden Freitag. — Postzeitungsliste Nr. 1277. Redaktion: F. Krieg, Hannover. Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1,50 Mk., für das Ausland 2 Mark pro Quartal. Inserate kostet die sechsgepaltene Beilage 20 Pfg.

Vorsitzender des Ausschusses: W. Richter, Berlin, Christenburgerstraße 26. — Vorsitzender der Rechtschutz-Kommission: L. Eckert, Frankfurt a. M., Mühlstraße Nr. 25. Vorsitzender der Preis-Kommission: A. Schäfer, Linden-Hannover, Marktstraße 1, 2. Etage.

Nr. 21.

Hannover, den 25. Mai 1900.

10. Jahrgang.

## Zur Beachtung!

Die Vorsitzenden der Zahlstellen werden ersucht, unverzüglich an den Hauptvorstand zu berichten, wieviel Protokolle vom Delegiertentag sie für ihre Zahlstelle benötigen. Der Betrag, pro Exemplar 15 Pf., ist von den Mitgliedern sofort einzuziehen und mit der Bestellung einzusenden. Das Gleiche gilt für die Einzelmitglieder. Es werden nur soviel Protokolle angefertigt, als bestellt und bezahlt sind. Spätere Bestellungen können also nicht mehr berücksichtigt werden.

Auf verschiedene Anfragen sei mitgeteilt, daß die Protokolle vom Verbandstag noch nicht fertig sind. Zugleich sei bemerkt, daß die bisherigen Bestellungen von einzelnen Zahlstellen doch zu gering sind (1 Expl.) und wäre es wirklich wünschenswert, wenn jedes Mitglied sich für den geringen Betrag ein Protokoll zulegen würde. Es leidet gewiß Niemand Schaden, der das Protokoll liest.

Der Hauptvorstand.  
J. A.: G. Bauer.

## Unsere „Herren“.

Wir haben nicht die Absicht, die einzelnen Sorten — wenn man es so nennen darf — zu gruppieren und zu charakterisieren, wir lassen die einsichtigen und vernünftigen, deren es gewiß ein ganzes Theil giebt, bei Seite, sowie auch die, mit denen man immer noch auskommen kann, wenn auch manches bei ihnen zu wünschen übrig bleibt, und wollen nur eine gewisse Sorte ins Auge fassen, die sich namentlich in letzter Zeit besonders bemerkbar machte.

Unter dem Stichwort: Herr im Hause sein zu wollen, macht man sich das Recht an, den Arbeiter in seinen Privatverhältnissen zu kontrollieren und ihm zu befehlen, wobei es ihnen gar nicht darauf ankommt, als erkorene Hüter der „Ordnung“ das Gesetz mit Füßen zu treten. Ein Blick auf die Ursachen dieses „Herrschaffs“-dunkels zeigt uns aber ganz andere Beweggründe zu ihrem Vorgehen, als die „gefährdete Herrschaft“ zu schützen. Dummhe Aufgeblasenheit, brutale Prohigkeit und nicht zum wenigsten die Profitgier, dieses mit einander gepaart, entweder in einer Person oder in mehreren, erzeugen den krankhaften Zustand, der sich in solchen traurigen Handlungen äußert. Ganz natürlicher Weise ist der brutale Proh dort am allermeisten zu finden, wo die Arbeiterorganisationen noch wenig oder gar keinen Fuß gefaßt haben, wo er also bisher schalten und walten konnte mit seinen Arbeitern, wie es ihm beliebte.

In Königsberg, Rostock, Saalfeld, Arnstadt, Kresfeld haben wir solche Vorkommnisse zu verzeichnen, die dem krankhaften Zustand entsprungen. In einer Brauerei sind es das Braumeisterlein und sonstige „höhere“ Personen, die von den wirtschaftlichen Verhältnissen nicht die blasseste Ahnung haben, die vielleicht nichts weiter gesehen haben als Mutter'n und die betreffende Brauerei, die bei ihrer Beschranktheit und in ihren gut bezahlten Stellungen es nicht empfinden, was die dort so schlecht bezahlten Arbeiter leiden und entbehren und die vielleicht ihre frühere Thätigkeit als Heerdenreißer auch in ihrer jetzigen Kommandostellung unter den Menschen fortführen möchten, — in der anderen Brauerei ist es der Herr Direktor, welcher kraft seines Geldsacks über die Arbeiter in ihren privaten Verhältnissen gebieten zu können glaubt.

Eine gute Portion Hohheit der Gesinnung steckt da unzweifelhaft drin, wenn Arbeiter lediglich wegen ihrer Zugehörigkeit zur Organisation gemahrt oder zurückgesetzt und so chikanirt werden, daß sie von selbst gehen.

Ist denn der Arbeitgeber dann nicht mehr „Herr im Hause“, wenn seine Leute organisiert sind? Die Thatsachen beweisen das Gegenteil! Doch es sind, wie gesagt, andere Motive, die dem Verhalten solcher Herren zu Grunde liegen und die sie bestimmen, in das Privatleben ihrer Arbeiter einzugreifen.

Bei dem Einen ist es die Angst um eine geringe Verminderung des Profits, — wenn auch seine Arbeiter hungern und sich todt schinden; bei dem Andern ist es die Selbstherrlichkeit der eigenen Bedeutungslosigkeit; er glaubt, durch solche brutalen Maßnahmen seinen persönlichen Werth zu erhöhen, sein fehlendes Prestige herzustellen, — stehen doch die Arbeiter, seine

Untergebenen, auf einer höheren Stufe der Erkenntnis und der menschlichen Moral, als er. Desters sind es auch nur Subjekte der Unternehmer, die sich auf Befehl zu solchem verwerflichen Treiben hergeben.

Wer sich bei der ersten Ausbreitung des „Herrn“ gleich ins Mausloch verkrücht und Abbitte leistet, der verdient, daß er weiter getreten und geprügelt wird. Männer wahren ihr Recht, denn sie sind keine unwilligen Kinder, die man nach Belieben gängelnd und züchtigen kann; sie sind es, welche dem Unternehmer den Profit schaffen, und sie haben ein Recht auf ihre persönliche Freiheit, auf eine anständige Behandlung und Bezahlung. Der Arbeiter, welcher unter solchen traurigen Zuständen der Organisation fern bleibt, ist noch viel mehr zu verdammen. Alle hinein in die Organisation, die es angeht, Alle daran mitgeholfen, diesen traurigen Zuständen ein Ende zu machen, gewissen „Herren“ etwas Vernunft beizubringen und für sich selbst persönliche Freiheit, das Recht und menschenwürdige Verhältnisse zu schaffen.

Der Arbeiter leistet für seinen, besonders in den angeführten Städten fargen Lohn keine mehr als reichliche Arbeit und damit ist's fertig. Die Privatverhältnisse des Arbeiters scheeren den Unternehmer oder seine Trabanten garnichts. Der Unternehmer würde den Arbeiter rein für's Zuchthaus halten, der sich erschrecken wollte, ihm vorzuschreiben, was er in seinen privaten Verhältnissen thun oder lassen solle. Umgekehrt ist es dasselbe. Die Freiheit, die der Unternehmer für sich beansprucht, steht auch dem Arbeiter zu und wo die Arbeiter diese Freiheit noch nicht haben, liegt es an ihnen selbst. Der Beweis ist längst erbracht, daß da, wo die Arbeiter einig sind, auch der rabiateste „Herr“ zur Vernunft und zur Achtung vor den Arbeitern bezw. deren Organisationen gebracht werden konnte und gebracht wurde.

## Die Taktik bei Streiks.

Auszug aus dem Referate des Kollegen Klein-Hamburg auf dem Verbandstage.

Kollegen! Ich kann mich in meinem Referate kurz fassen, da ich nicht in die Lage komme, neue und große Gesichtspunkte ins Feld zu führen. Die Erfahrungen der letzten Jahre, die uns die großen Streiks lieferten, werden nicht wir allein auf das Beste verwerten, sondern auch andere Gewerkschaften werden daraus Nutzen ziehen, genau so gut, wie wir das von Anderen Gelernte berücksichtigen. Ich muß leider konstatieren, daß die letzten großen Streiks in keinem, oder richtiger gesagt, schlechtem Verhältnis mit den Kosten stehen, und mit dem, was errungen wurde. Sie haben den Erwartungen, die in sie gesetzt wurden, nicht entsprochen. Da sollte man nun meinen, daß Streiks, und besonders große, nicht mehr geführt, nicht mehr unterstützt werden sollten. O nein! Die wirtschaftlichen Verhältnisse der arbeitenden Klasse werden immer mißlicher. Die Steigerung der Löhne hält nicht gleichen Schritt mit den Anforderungen, die an den Arbeiter gestellt werden. Die Mietzins und Bedarfsartikel der Haushaltung steigen, die Löhne der Arbeiter aber steigen nicht. Da nun die Unternehmer unsere Löhne nicht freiwillig bzw. gutwiltig verbessern, so bleibt uns nichts übrig, als schließlich in letzter Linie zu dem Streik zu greifen. Es fragt sich nun, wie und auf welche Weise führen wir die Streiks erfolgreich durch. Die Lohnkämpfe in Mannheim und Frankfurt lehren uns, daß die bis jetzt eingeschlagene Taktik nicht die richtige war. Die dort begangenen Fehler dürfen in Zukunft nicht mehr gemacht werden.

Dort, wo es die Verhältnisse erheischen, in Streit zu treten, darf nicht, wie bisher, die Lärmtrommel monatelang vorher geschlagen werden, sondern wir müssen unsere Vorbereitungen im Stillen treffen. Wir geben sonst dem Unternehmer Gelegenheit, sich rechtzeitig um geeignete Arbeitskräfte zu kümmern, um sie beim Ausbruch des Streiks sofort an die Stelle der Streikenden stellen zu können. Es ist nicht notwendig, ein halbes Jahr und noch länger zuvor die große Kasse zu schlagen, um gewissermaßen dem Unternehmer das Signal zu geben, sich zum Kampf zu rüsten, sich vorzubereiten. Der Unternehmer ist oft weit besser vorbereitet, als wir es selbst sind. Der Geldsackplan muß unsererseits bis in seine Einzelheiten ausgearbeitet und festgelegt sein. Trotzdem die Vorbereitungen von den Arbeitern lange vorher getroffen wurden, sind sie in den meisten Fällen mangelhaft. Aber eins der wesentlichen Momente für unser Gewerbe ist, daß wir uns die Zustimmung der übrigen Gewerkschaften sichern. Wir werden dann in die Lage versetzt, unseren Streik nicht nur zu gewinnen, sondern auch abzuführen. Das bringt schon die Eigenartigkeit unseres Gewerbes mit sich. Wenn wir uns heute über die zu stellenden Forderungen klar geworden sind, müssen sie unverzüglich dem Unternehmer, der bis zu dem Augenblicke nicht unterrichtet sein darf, unterbreitet werden. Werden die Forderungen, vorausgesetzt, daß sie annehmbar und mit der nötigen Begründung und Sachlichkeit eingereicht sind, rundweg abgelehnt, dann hat Alles die Arbeit niederzulegen und nicht nur ein Theil von den in Frage kommenden Personen, wie es in letzter Zeit vielfach üblich war. Aber auch der Boykott muß schon vorher organisiert sein, damit er sofort die nötige Wirkung ausübt. Es muß genügend boykottiertes Bier zur Stelle sein, dessen Beschaffung man vorher besorgen und sichern muß. Auch

muß in anderen Orten, wo boykottiertes Bier konsumiert wird, der Konsum desselben mit aller Energie zurückgebrängt und beschränkt werden.

Aber auch die Bekämpfung eines Streiks soll und darf nur in erprobte Hände gelegt werden. Daß sich sonst sehr tüchtige Kollegen zu dem Leiter eines Streiks sehr oft nicht eignen, muß zugestanden werden. Und deshalb müssen die Kollegen der Forderung: kein Streik ohne die Zustimmung des Hauptvorstandes, überall Geltung verschaffen. Wie oft kommt es vor, daß Forderungen gestellt werden, die nach Lage der Sache nicht durchgedrückt werden können. Oder, daß bei theilweise bewilligten Forderungen der Streik fortgesetzt wird. Dadurch wird nicht nur das Bewilligte aufs Spiel gesetzt, sondern man verschärft sich hierdurch die Sympathie der Arbeiter, wie auch anderer Kreise. Da heißt es: biegen oder brechen. Auf diesen Standpunkt dürfen wir uns nicht stellen, sondern müssen mit dem Ertrungenen — wenn auch nur vorläufig — zufrieden sein. Ferner werden oft durch nicht geschickte geleitete Verhandlungen diese vom Unternehmer abgebrochen — gewiß nicht zum Nutzen der Organisation und unserer Kasse. Je ruhiger und sachlicher die Verhandlungen geführt werden, umso größer wird der Erfolg sein. Man will aber möglichst viel herausklopfen und bedenkt nicht, daß das bereits Zugestandene hierdurch gefährdet wird. Menschlich betrachtet kann ich wohl ein solches Vorgehen gut heißen, aber ob dies auch immer klug ist, ist eine andere Frage.

Durch rigoroses, prophiges Vorgehen erzielt man niemals das, was im Interesse unserer Mitglieder gelegen ist; man muß durch ruhiges und sachliches Klarlegen der gestellten Forderungen die Unternehmer überzeugen, ihnen zu imponieren suchen. Es darf doch nicht vergessen werden, daß selbst, wenn wir eine viel kräftigere Organisation hätten, den Unternehmern das nicht abtrotzen können, was in allen Fällen gewünscht wird, wenn es auch zur Besserstellung unserer Lage notwendig ist. Doch bevor ich schließe, will ich nicht unerwähnt lassen, daß auch die Parteipresse uns große Dienste bei unseren Kämpfen leisten könnte, und wir in allen Fällen ein besonderes Gewicht darauf zu legen haben. Die Bierkonsumenten müssen in eingehender Weise von unserm Kampfe unterrichtet werden. Redner betont noch einmal, es solle der Kampf nicht bis aufs Messer geführt werden und insbesondere möge die Leitung eines Streiks durch ruhiges, sicheres Auftreten das Jahrige dazu beitragen, daß angebahnte Verhandlungen baldigst und zum Wohle der Arbeiter zu Ende geführt werden.

Redner erteilte lebhaften Beifall.

## Korrespondenzen.

Berlin. (Sektion der Glührbeiter.) Sonntag, den 20. Mai, Nachmittags 3 Uhr, fand im „Englischen Garten“ eine stark besuchte Mitgliederversammlung statt. Der Kollege Schüler hielt einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag. Redner beleuchtete, oftmals von sämlichem Beifall unterbrochen, den Streit der Berliner Straßenbahngewerkschaften und kritisierte das Gebahren einzelner Unternehmer im Brauergewerbe. Der zweite Punkt der Tagesordnung: Bericht über die Verhandlungen auf dem Delegiertentage, konnte nicht erledigt werden, weil der Delegierte, Kollege Dreibradt, durch Krankheit verhindert war, zu erscheinen. Der Vorstand wurde deshalb laut Resolution beauftragt, in aller nächster Zeit eine Generalversammlung einzuberufen zweck: Berichterstattung vom Delegiertentage. Bei Punkt 3 erstattete Kollege Schüler den Bericht von der Lohnkommission, wogu folgender Antrag angenommen wurde: Die heutige Mitgliederversammlung beauftragt den Vorstand, umgehend eine öffentliche Versammlung einzuberufen, zu der alle drei Korporationen eingeladen werden. Die Tagesordnung ist wie folgt festzusetzen: 1. Situationsbericht der Lohnkommission der Brauerei-Glührbeiter. 2. Diskussion. 3. Wie gebeten die Brauer, Böttcher und Glührbeiter ihre weiteren Angelegenheiten zu regeln.“ Beim Punkt „Bericht über das Verlas“ verlas Kollege Gramann die Präsenzliste, welche die Anwesenheit von 243 Mitgliedern von 25 meist Großbrauereien ergab. Am meisten glänzte durch Abwesenheit die Schützerei-Brauerei. Außerdem wurden wie immer von verschiedenen Brauereien die Mißstände kritisiert und besonders hervorgehoben wurde die Brauerei Julius Böhm, am allermeisten das Gebahren des Vize-Fabrikantenvermeisters Reh. Mit einem Hoch auf das Wohl und Gedeihen des Verbandes, in welches die Versammelten mit Begeisterung einstimmt, schloß die stark besuchte Versammlung.

Wiesfeld. Am 13. Mai fand unsere Mitgliederversammlung beim Gastwirt G. Kahl statt. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, wurde das Andenken des Kollegen Wöhl durch Erheben von den Sigen geehrt. Nachdem die Versammlung im April nicht hatte stattfinden können wegen mangelhaften Besuchs, konnte man auch diesmal nicht von zu gutem Besuch reden, denn die Mitglieder haben Sonntags keine Zeit, weil sie angushieben haben. Aber die Kollegen von Lippstadt und Detmold waren zahlreich vertreten. Nachdem die Tagesordnung bis zum letzten Punkt erledigt war, wurde von den anwesenden Kutschern und Mitfahrern das Ersuchen an die Versammlung gerichtet, für die Bezahlung der Sonntags-Dujour einzutreten. Diesem Ersuchen wurde stattgegeben. (Diese Forderung ist bereits von der Brauereileitung bei Niederschreibung dieser Zeilen bewilligt.) Ferner wurde noch beschloffen, die Brauereileitung zu ersuchen, die Sannoversche Arbeitsordnung einzuführen.

Wochsum. Versammlung vom 6. Mai. Punkt „Bericht über den“ wurde zum Theil in erster Reihe erledigt, da der Oberbürsche Kaiser von der Viktoria-Brauerei auf Einladung eines Kollegen in der Versammlung erschienen war. Es handelte sich um einen Zuschollegen, den zweiten Vorsitzenden des hiesigen Bundesvereins, Schmidt. Troßdem die Thaten des Schmidt bekannt waren, so wurde derselbe doch auf der Viktoria-Brauerei eingestellt und den anwesenden Kollegen em-





